Predigt, gehalten von Pfarrer Volker Henkel
im ökumenischen Gottesdienst anlässlich des
17. Treffens der deutschsprachigen Weinbruderschaften

Basilika, Schloss Johannisberg, Sonntag 13. Juni 2004

Lieber Bruder Hörnis,

liebe Festgemeinde!

I

Eine Traube – so groß, dass zwei Männer sie tragen müssen. Wo solche Trauben wachsen, dort muss das gelobte Land sein. Wer kann das nachempfinden, wenn nicht Sie, liebe Gemeinde, die Sie heute den letzten Tag des Treffens der deutschsprachigen Weinbruderschaften mit diesem Gottesdienst beginnen.

Das gelobte Land. Vierzig Jahre wanderte das Volk Israel auf der Suche nach diesem gelobten Land durch die Wüste. Vierzig harte, entsagungsvolle Jahre waren das gewesen. Auch Jahre des Zweifels und des Selbstzweifels, des Wechsels von Resignation und guter Hoffnung: „Werden wir ankommen? Werden unsere Kräfte reichen? Wird Gott es gut mit uns meinen? Gibt es ein Morgen, ein Leben nach der Wüstenzeit? Ein Leben, über das man wird sagen können: Es war Mühe und Arbeit und es war immer wieder auch herrlich."

Dann kommen sie in das Grenzgebiet zu Palästina. Sie senden Botschafter aus, die das Land erkunden sollen.

Die Bibel erzählt:

Und der HERR redete mit Mose und sprach:
„Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Israeliten geben will, aus jedem Stamm ihrer Väter je einen Mann, lauter Älteste."
Und sie kamen bis an den Bach Eschkol und schnitten dort eine Rebe ab mit einer Weintraube und trugen sie zu zweien auf einer Stange, dazu auch Granatäpfel und Feigen. Und nach vierzig Tagen, als sie das Land erkundet hatten, kehrten sie um,
gingen hin und kamen zu Mose und Aaron und zu der ganzen Gemeinde der Israeliten in die Wüste Paran nach Kadesch und brachten ihnen und der ganzen Gemeinde Kunde, wie es stand, und ließen sie die Früchte des Landes sehen.
Und sie erzählten ihnen und sprachen: „Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet; es fließt wirklich Milch und Honig darin, und dies sind seine Früchte."
4. Mose 13, 1, 2, 23 - 27

Endlich ist es also in greifbare Nähe gerückt, das gelobte Land, wo Milch und Honig fließen. Ein verheißungsvolles Land. Zwei Männer tragen an einer Traube. Wir wissen natürlich, dass es sich dabei nicht um einen besonderen Klon handelt, der Forscher- und Züchterherzen höher schlagen lässt, sondern um ein wunderbares Symbol-Bild: Nicht nur, dass man nicht mehr hungern wird – Überfluss wird da sein im gelobten Land. Nicht nur das Allernotwendigste wird es geben, nein, viel, viel mehr: Dort wird das Leben immer wieder auch ein Fest sein. Eine Traube – von zwei starken Männern getragen, was für eine Verheißung, was für ein Trost, was für eine Ermunterung für die schweren Wüstenzeiten, die wir alle im Laufe unseres Lebens einmal erleben. Und was für ein Ansporn, das Leben immer wieder neu zu wagen.

Es ist kein Zufall, dass die Bibel so oft von Menschen erzählt, die feiern, tanzen, singen und sich ihres Lebens freuen. (Wohlgemerkt: ich rede vom Feiern, nicht vom besinnungslosen „Einen-drauf-Machen“!!) Sie erzählt so oft davon, um eine tiefe Lebenserfahrung weiter zu geben: Wo wir in der Hochstimmung des Lebens wirklich feiern, da kommen wir nicht selten wieder einmal dem Schöpfer des Lebens auf die Spur, dem, der dieses herrliche Leben geschaffen hat. Wenn wir wirklich das Leben feiern, wird nämlich darin auch deutlich: Unser Leben hat Ziel und Sinn, es hat Geborgenheit und Würde, ja, es hat eine Ahnung von einer letzten großen Erfüllung, die Gott schenken wird – es ist eben unendlich mehr und anderes als nur ein Dahinleben. Das alles inszenieren und erleben wir, wenn wir wirklich feiern. Wir genießen das herrliche Leben. „Wer nicht genießt, wird ungenießbar“, sagt eine Redewendung. Wir wissen alle, dass das stimmt. Und im Talmud, der jüdischen Bibelauslegung, lesen wir: „Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“

Eine Traube, von zwei Männern getragen: Wir werden durch dieses Bild gerade von der Bibel daran erinnert, das Genießen des Lebens nicht zu vergessen: „Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“ Sollte es am Ende auch so sein, dass rechtes Genießen, Lebensweisheit und Glaube Geschwister sind? Ja, es ist so: Rechtes Genießen, Lebensweisheit und der Glaube sind Geschwister. Das will ich nun unter drei Aspekten entfalten.

II

Zum einen. Wer wirklich genießen kann, hat das Staunen noch nicht verlernt. Dem ist noch nicht alles zur abgestumpften Routine geworden. Der ist nicht eng im Kopf, im Herzen, in der Seele. Ich wette: Ein bornierter Mensch kann nicht staunend genießen.

Nun haben wir heute Morgen ja viele Genießer unter uns. Viele von Ihnen haben sich an diesem langen Wochenende auf den Weg in den Rheingau gemacht, in eine Kulturlandschaft, die ja geradezu programmatisch für Lebens- und Weingenuss steht.

Ihre Rheingaureise hat dabei durchaus auch ein bisschen was von einer Wallfahrt:

Man lässt sich aus dem Alltag holen, darf Schönes erleben, staunt über die Schönheiten der Natur, nimmt auch gewisse Mühen und Kosten auf sich und ist mit vielen anderen auf ein verehrungswürdiges Ziel hin unterwegs. Das Ziel sind

natürlich die herrlichen Weinlagen des Rheingaus und die ebenso herrlichen Weine, die dort wachsen.

Diesen Wein zu genießen ist ja erst recht eine Schule des Staunens. Wie unterschiedlich ist der Wein von Jahrgang zu Jahrgang, von Lage zu Lage! Wie überraschend, ja überwältigend kann das Aromenspiel eines Weines sein! Und nie hat man dabei ausgelernt, nie ist man am Ende der Überraschungen und Entdeckungen angelangt. Sie merken, liebe Gemeinde, ich gerate langsam ins Schwärmen!

Gerade deshalb sage ich auch: Wie arm wären wir, wenn der Wein nicht mehr zum Staunen wäre. Wenn er ein Fabrikprodukt würde, gesteuert, geschmackskalkuiert, zusammengemixt, designt. Wir müssten einen solchen Wein gar nicht mehr probieren – wir wüssten eh schon, wie er schmecken wird, weil wir seinen Geschmack programmiert hätten.

Wir ahnen, was wir alles verlieren können, wenn wir der Natur nicht mehr erlauben, uns zu überraschen und zum Staunen zu bringen. Das ist ja doch die große Gefahr: Wenn wir zuviel „machen“ und in den Griff bekommen wollen, dann fehlt plötzlich etwas, dann geht etwas Wesentliches verloren. Dann kennen wir zwar von allem den Bauplan, die Mixtur und den Preis – und verlieren aber ganz schnell das Erlebnis des Besonderen, des Unvergleichlichen. Noch mehr: In unserer Seele und im Herzen verlieren wir dadurch auch das Gefühl für das Geheimnis des einmalig Wertvollen und Natürlichen. Und so auch das Gespür für die Kraft und Schönheit der schöpferischen Natur und des Schöpfers: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26) Wir sollten hier durchaus an diese Warnung des Neuen Testamentes denken.

III

Zum anderen. „Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“ Denn wer nicht staunend genießen kann, der wird auch nicht das beglückende Gefühl tiefer Dankbarkeit kennen. Theologisch gesagt: Der wird blind sein, für die Segnungen, die Gott ihm schickt.

An dieser Stelle will ich es ganz praktisch werden lassen und Sie gleichsam zu einer wein-meditativen Übung einladen.

Wenn Sie wieder zuhause sind, an einem ruhigen Nachmittag oder Abend, dann nehmen Sie sich doch einmal eine gute Flasche Wein (als Rheinhesse erlaube ich mir zu sagen: Es muss nicht unbedingt ein Gewächs aus dem Rheingau sein!), ein Blatt und einen Stift. Während Sie den Wein genießen, schreiben Sie doch einmal auf, wofür Sie im Blick auf ihr Leben dankbar sein können. Sie werden staunen, wie schnell eine stattliche Liste der Dankbarkeit entstanden ist. Manches wird Dankbarkeit gegenüber Menschen dokumentieren. Vieles wird ein Dank an Gott sein.

Ich vermute, dass es ganz grundsätzlich so ist: Wer wirklich genießen kann, der wird immer auch zu Gott hin dankbar werden. Lassen Sie mich das humorvoll noch etwas zuspitzen! Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ein wirklicher Weinliebhaber und Weingenießer im Grunde seines Herzens ein Atheist ist. Wer als Weintrinker Atheist ist, hat eben noch keinen hinreichend guten Wein getrunken.

Wer genießt, wird dankbar werden. So wird er - das ist der dritte Aspekt – sich auch bemühen, verantwortungsvoll zu leben.

IV

Er wird also verantwortungsvoll leben. Denn es gibt keinen Genuss ohne rechtes Maß. Wirklicher Genuss ist nie besinnungslos, nie maßlos. Wer genießt, wird lernen einzuteilen. So wird er auch das Teilen lernen. Denn die Besinnlichkeit des Genießens wird ihn daran erinnern, dass andere weniger, oft viel weniger haben und doch so gerne auch etwas von der Herrlichkeit des Lebens erfahren möchten. Im Bild gesagt: Wenn der Korken „plopp“ macht, ist das nie nur ein Signal der Vorfreude für den, der den Korkenzieher in der Hand hält, sondern auch eine – aus Dankbarkeit kommende! - Einladung an den, der nichts in der Hand hat und vielleicht am Verhungern und Verdursten ist. Rechter Genuß macht barmherzig und großzügig.

Wer dankbar genießt, wird auch nicht alles für sich und jetzt und gleich haben wollen: Er wird wachsen und reifen lassen, die Menschen ebenso wie den Wein. Er wird auch an die kommenden Generationen denken und auch denen etwas in den Keller legen. Es ist schon so: Wer den Wein wirklich genießt, dessen Seele wird weit.

V

Liebe Gemeinde!

„Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“ Jetzt wissen wir, weshalb. Weil solch ein Mensch in der Gefahr steht, nicht staunen, nicht danken und nicht verantwortungsvoll leben zu können. Weil solch ein Mensch in der Gefahr steht, das gelobte Land vor Augen in der Wüste zu bleiben – und so die Herrlichkeit des Lebens zu verpassen.

Als die Kundschafter mit der riesengroßen Traube ankamen, da versammelten sich die Kinder Israels um sie und sagten: „Wo solche Trauben wachsen, da wollen wir leben, da meint Gott es gut mit uns. In dieses Land wollen wir gehen, wir wären sonst Narren.“ Dann haben sie sich auf den Weg gemacht.

So wie wir uns immer wieder auf den Weg machen müssen. Manchmal zaghaft und mit Ängsten. Hoffentlich immer wieder auch mit Kraft und Lebensmut, ja auch mit Glaubenskraft und dem Gottvertrauen, das uns hilft, keine Narren zu sein.